



**Schwörtag 2006 in Esslingen am Neckar
Rede des Vizepräsidenten des DIHK und
Präsidenten der IHK Region Stuttgart
Dr. Günter Baumann**

**Thema: Chancen der Globalisierung für die
Wirtschaft in der Region Stuttgart**

Herr Oberbürgermeister, meine Damen und Herren des Gemeinderates,
liebe Esslingerinnen und Esslinger, meine Damen und Herren,

die Liste der Vortragenden vergangener Jahre auf dem Schwörtag beinhaltet eine Reihe bedeutender Persönlichkeiten. Deshalb ist es mir eine Ehre und auch Freude, heute vor Ihnen sprechen zu dürfen.

Die Esslinger Zeitung schrieb in ihrer Ankündigung, es hätte so nahe gelegen 2 Tage vor dem Endspiel der Fußballweltmeisterschaft einen Fußballexperten als Schwörtagsredner zu verpflichten. Doch dieser Versuchung sind die Verantwortlichen nicht erlegen.

Ich gestehe, dass ich nicht viel vom Fußball verstehe, aber Sport und dabei ganz speziell der Mannschaftssport scheint mir doch ein gutes Beispiel auch für unsere Gesellschaft und unsere Unternehmen zu sein. Es gilt: Gemeinsam, also im Team, gepaart mit hoher Leistung sich im internationalen Wettbewerb behaupten. Das gilt im Sport wie in der Wirtschaft.

Damit bin ich schon bei meinem Thema angekommen.

Ich wurde gebeten heute Abend über die Chancen der Globalisierung für die Wirtschaft der Region Stuttgart zu sprechen. Chancen zu erkennen und zu nutzen stellt immer eine Herausforderung dar. Wir Esslinger sind mit unseren Familien und Unternehmen Teil dieser Region und müssen uns mit der Globalisierung auseinandersetzen, sie verstehen lernen und uns auf sie einstellen.

Die weltweite Vernetzung der Wirtschaft und den daraus resultierenden Wettbewerb nennt man Globalisierung. Sie ist eine Tatsache. Wir können sie weder weg diskutieren noch nicht zur Kenntnis nehmen. Und wir können auch nicht erwarten, dass aufgrund irgendeiner globalen Übereinkunft uns Deutschen unsere sozialen Besitzstände garantiert werden.

Erlauben sie mir zu Beginn einen kleinen Test!

Wer von Ihnen hier der Meinung ist, dass die Globalisierung ihm Vorteile bringt, den bitte ich die Hand zu heben.

Ergebnis?!

Das Ergebnis hatte ich fast erwartet. Vielleicht ist mein Vortrag dann nicht ganz umsonst.

Als Konsumenten nehmen wir es längst als selbstverständlich hin, dass wir billige Textilien, Fotoapparate, Fernsehapparate, Handys und Autos aus China, Indien und Südkorea kaufen und damit viel mehr mit unserem Geld anstellen können, als wenn wir all die Waren aus teurer deutscher Produktion beziehen müssten. Ich möchte Sie auch gar nicht auffordern diese Einkäufe nicht zu tun. Mein eigenes Unternehmen liefert nämlich Heizungen auch in koreanische und japanische Autos. Deshalb wünsche ich mir, dass möglichst viele dieser Produkte ihren Käufer finden.

Das Wort „Globalisierung“ wird mittlerweile in Deutschland als Erklärung für alles und jedes verwendet. Häufig ist es negativ belegt. Der inflationäre Gebrauch und die Abnutzung des Wortes ändert nichts daran, dass es Dinge beschreibt, die für unser Leben eminent wichtig sind und denen wir uns jeder einzeln, als Unternehmen und als öffentliche Hand stellen müssen.

Im ersten Teil meines Vortrags möchte ich darstellen, was Globalisierung bedeutet und wem sie nützt.

Im zweiten Teil meiner Rede will ich auf unsere aktuellen Probleme in Deutschland eingehen.

Im dritten Teil zeige ich dann, was Globalisierung für die hiesigen Unternehmen bedeutet. Hier will ich vor allem auch über die konkreten Erfahrungen in meinem eigenen Unternehmen berichten.

Im vierten Teil werde ich darstellen, wie wir uns hier in der Region Stuttgart auf die Situation einstellen und mit ihr umgehen können.

1. Was ist Globalisierung und wem nützt sie?

Bis in die 80er Jahre hinein war die Welt für die westlichen Industrienationen einfach: Ein Drittel der Menschheit war eingesperrt, ein Drittel war abgehängt. Nordamerika, Westeuropa, Japan und ein paar asiatische Tigerstaaten beherrschten die Weltwirtschaft. Sie hatten die Schlüsseltechnologien, erarbeiteten nahezu alle Innovationen, besaßen die Produktionsstätten für die wichtigsten Produkte, die in der ganzen Welt gebraucht wurden.

Die Menschen in den kommunistischen Ländern, aber auch in den Entwicklungsländern – sie waren abgeschirmt, sie waren abgeschnitten von Informationen.

Deutschland hatte in dieser Zeit eine sehr gute Position im Automobilbau, bei den Werkzeugmaschinen, der Chemie und der Pharmazie. Die Region Stuttgart war *der* Automobilstandort unter den großen deutschen Wirtschaftsräumen – das ist sie auch heute noch. Der zweite industrielle Schwerpunkt in unserer Region war und ist die Produktionstechnik, speziell auch der Werkzeugmaschinenbau.

Um uns herum hat sich die Lage seit den 80er Jahren komplett geändert. 1989 fällt der eiserne Vorhang. Die kommunistischen Systeme brechen zusammen, die bis dahin unterdrückten Menschen gewinnen plötzlich die persönliche Freiheit zu reisen, zu lernen, zu studieren, eine eigene Firma zu gründen. Sie treten auf dem Weltmarkt an. Und damit nicht genug: Indien, China und Lateinamerika entwickeln sich ebenfalls zur ökonomischen Konkurrenz für den Westen.

Sie produzieren mit den Maschinen, die sie von uns gekauft haben und auch weiterhin kaufen. Sie bauen selbst neue, sie produzieren ihre Autos und Konsumgüter selbst. Sie wollen zu Wohlstand kommen und sich all das leisten, was sie bei uns bewundert haben.

Es gibt plötzlich einen freien Warenaustausch, die ehemaligen Zollgrenzen fallen.

In vielen Ländern herrscht eine Aufbruchstimmung wie bei uns nach dem 2. Weltkrieg, als unsere Nachbarn vom deutschen Wirtschaftswunder sprachen. Unterstützt wird diese Entwicklung ganz besonders durch die modernen Kommunikationstechniken. Sie können sich heute überall auf der Welt ins Internet einloggen und mobil und online kommunizieren, und das zu niedrigen Kosten.

Für uns, für die Wirtschaft in der Region Stuttgart, bedeutet diese neue Situation zunächst einmal eine riesige Chance. Da wir in Schlüsselbranchen eine Spitzenstellung einnehmen, haben wir gute Chancen, diese neuen Märkte zu beliefern. Dieser Prozess ist in vollem Gang. Die Industrie in der Region Stuttgart erwirtschaftet mittlerweile über 50 Prozent ihres Umsatzes im Ausland.

Dennoch entsteht nun bei uns Angst. Die Angst, dass die Waren für diese neuen Märkte nicht mehr bei uns produziert und dann exportiert werden, sondern vor Ort. Dass Arbeitsplätze in Polen, Tschechien und China geschaffen werden, aber nicht in der Region Stuttgart.

Ich verstehe diese Angst. Die Stärke des Produktionsstandorts Deutschland nimmt tatsächlich ab. Nicht unbedingt, weil wir schlechter werden. Sondern weil die anderen mit hohem Tempo aufholen. In Asien wimmelt es von jungen Menschen, die sehr gut ausgebildet sind. Sie studieren zu einem hohen Anteil Naturwissenschaften und Ingenieurwissenschaften aller Sparten. Das sind die Qualifikationen, die beim Aufbau und Ausbau eines Landes am meisten gebraucht werden.

Sie arbeiten zu niedrigeren Löhnen als wir, die Lohnzusatzkosten sind ebenfalls niedriger. Bei ihnen ist die soziale Absicherung geringer als bei uns und die Arbeitszeiten sind länger. Wenn also zum Beispiel die Personalkosten für den Bau eines Autos in Deutschland 18 Prozent der Gesamtkosten ausmachen und in Polen nur 9 Prozent, dann kann man verstehen, dass bei den

geringen Gewinnspannen kleinerer Autos deren Produktion künftig eher in Polen stattfinden wird. Wir haben diese Entwicklung ja seit Jahrzehnten in der Textilindustrie – auch hier in unserer Region – erlebt. Wir konnten den Verlust dadurch ausgleichen, dass in anderen Branchen neue Arbeitsplätze entstanden sind.

Die Globalisierung gibt uns die Chance, neue Märkte zu erobern und dadurch zuhause Entwicklungs- und Produktionskapazitäten auszulasten. Das kann eine Situation werden, in der alle gewinnen und das Wohlstandsniveau weltweit ansteigt. Das wird uns aber nicht in den Schoß fallen. Es bedeutet unbequeme und harte Arbeit.

Jeder einzelne von uns wird künftig mehr und länger arbeiten müssen, sich nach seinen Möglichkeiten bestens ausbilden und ein Leben lang weiterlernen müssen.

Wir dürfen auch nicht warten bis die neuen Wettbewerbsländer die gleichen Sozial- und Umweltstandards wie wir haben. Bis dahin wären wir längst vorher weg vom Fenster.

Wir müssen dabei aber auch akzeptieren, dass die Menschen in den neuen Märkten ihre Güter in eigenen Fabriken produzieren und einen Teil exportieren wollen. Denn nur mit steigendem Wohlstand in Asien und Osteuropa können sie uns unsere hochwertigen Autos und Maschinen abkaufen. Internationalität ist keine Einbahnstrasse. Wer seine Produkte und Dienstleistungen auf der ganzen Welt anbietet und verkauft, der kann seinen eigenen Standort nicht rigoros gegen unliebsame Konkurrenz abschotten.

2. Woher kommen unsere aktuellen Probleme?

Warum glaubt in Deutschland niemand so recht daran, dass wir zu den Gewinnern der Globalisierung gehören? Wir blicken sorgenvoll in die Zukunft, Ängste breiten sich aus. Zwar läuft die Konjunktur zur Zeit recht gut, aber da spielen Sondereffekte eine große Rolle. Niemand weiß, ob der Aufschwung im nächsten Jahr noch trägt.

Was wir vor allem wahrnehmen, ist

- eine ausufernde Staatsverschuldung, welche die öffentliche Hand praktisch manövrierunfähig macht,
- die hohe und verfestigte Arbeitslosigkeit und
- die nicht mehr finanzierbaren Sozialsysteme mit ihrer Last auf den Lohnkosten.

Wir machen die Globalisierung gemeinsam mit dem gerne zitierten demografischen Wandel, also der Überalterung unserer Gesellschaft, dafür verantwortlich.

Richtig daran ist, dass die deutsche Wiedervereinigung eine Globalisierungsfolge war. Sie war eine höchst willkommene Folge, sie hat aber auch erhebliche Kosten verursacht. Umso bedauerlicher ist es, dass eine Expertenkommission unter Leitung des ehemaligen Hamburger Bürgermeisters Klaus von Dohnanyi jüngst zu einer eher negativen Bilanz der Erfolge von über 10 Jahren Infrastrukturausbau, Wirtschaftsförderung und sonstiger Nettotransfers in die Neuen Bundesländer kam.

Ich habe den Eindruck, dass die deutsche Einheit der Politik und den Bürgern geradezu als Vorwand diene, die neuen Unbequemlichkeiten zu verdrängen. Die Staatsverschuldung ist auch vorher schon mit schöner Regelmäßigkeit Jahr um Jahr gewachsen, die Sockel-Arbeitslosigkeit ebenfalls und dass unsere Sozialsysteme nicht solide finanziert sind, wusste man auch schon lange. Die Finanzierung der Wiedervereinigung über die Sozialkassen und über zusätzliche Schulden hat die schon vorhandenen Probleme nur noch vergrößert. Sie waren schon vorher da und sie haben weder etwas mit der Globalisierung noch mit dem demografischen Wandel zu tun. Sie sind hausgemacht.

Denn: Das bisschen Wirtschaftswachstum, das wir in den letzten Jahren hatten, haben wir auf den Auslandsmärkten geholt. Wir profitieren immer noch von der Globalisierung. Und auch die Alterung, der demografische Wandel, ist zwar absehbar, wirkt sich aber noch gar nicht negativ aus. Noch sind die starken Jahrgänge nicht in Rente, noch gibt es Nachwuchs auf dem Ausbildungsmarkt und an den Universitäten. In den nächsten 10 Jahren erwartet die baden-württembergische Landesregierung 30 Prozent mehr Studierende an den Hochschulen als heute.

Wie kann es dann sein, dass der Bund jetzt schon ein Drittel seiner gesamten Haushaltsmittel, fast 80 Mrd. Euro, einsetzen muss, um die Löcher in der Rentenversicherung zu stopfen? Dass die Ausgaben für Hartz IV in Deutschland genauso hoch sind wie die gesamten Forschungs- und Entwicklungsausgaben der deutschen Wirtschaft? Und fünfmal so hoch wie der Etat des Bundesministeriums für Forschung und Entwicklung? Und dass vollkommen unklar ist, woher die Länder das Geld nehmen werden, mit dem die Pensionen der Beamten zukünftig gezahlt werden? Wie kann es sein, dass der Staat sich jedes Jahr neu verschulden muss, um seine Zinsen zu zahlen – und das bei historisch niedrigen Zinsen? Das kann nur heißen, dass wir über unsere Verhältnisse gelebt haben und es auch jetzt tun.

Im Jahr 2006 werden Bund, Länder und Gemeinden in Summe 537 Mrd. € an Steuern einnehmen. Dazu kommen nochmals fast 500 Mrd. Beiträge in die Sozialsysteme. Das macht zusammen 1.000 Mrd. € oder damit man sich etwas darunter vorstellen kann: Für jeden in Deutschland lebenden Menschen werden in diesem Jahr 12.500 € einbezahlt. Mit so viel Geld müsste doch ein Staat seinen Aufgaben gerecht werden, ohne neue Schulden machen zu müssen. Dass dem nicht so ist, wissen wir alle.

Im Gegenteil, die öffentliche Hand hat inzwischen einen Schuldenberg von 1.500 Mrd. € aufgehäuft. Damit ist jeder Bundesbürger mit fast 18.000 € verschuldet.

Wir finanzieren unseren Wohlstand auf Pump. Wer von uns kann da noch seinen Kindern und Enkeln gerade ins Gesicht sehen. Denn die müssen das einmal ausbaden.

In Berlin ist jetzt eine Große Koalition am Werk, die diese Probleme angehen und lösen will. Wenn man diese Große Koalition beurteilen will, können die Ziele, die sie sich selbst setzt, nicht das Hauptkriterium sein. Maßstab ist die Wirklichkeit. Und da gilt: Die Politik, die gemacht werden muss, muss ungefähr so groß sein wie die Probleme, die wir haben. Und so schnell, wie die Probleme wachsen.

Ehrlichkeit ist nötig. Die Politik muss den Menschen ehrlich sagen, was der Fall ist: Und Tatsache ist: Bei wachsender Anstrengung aller kann der Wohlstand lediglich stabil bleiben, bei gleich bleibender Anstrengung geht es abwärts.

3. Was bedeutet die Globalisierung für die Unternehmen in der Region Stuttgart?

140.000 Unternehmen gibt es in der Region Stuttgart, die Mitglied unserer IHK sind. Wenige Große, einige Mittlere und viele Kleine. Die Wirtschaft in der Region Stuttgart ist geprägt vom Zusammenspiel und der wechselseitigen Verbundenheit von Großunternehmen und Mittelstand. Von der Globalisierung betroffen sind bei weitem nicht nur die Großen. Direkt oder indirekt sind auch immer mehr kleinere Unternehmen mit dem Weltmarkt verbunden.

In und um Esslingen gibt es neben den DaimlerChrysler-Werken eine Menge renommierter Mittelständler wie zum Beispiel Festo in Berkheim, Balluff in Neuhausen oder Index in Esslingen, die sich auf die veränderten Bedingungen einer globalisierten Welt eingestellt haben. Erlauben Sie mir, dass ich Ihnen am Beispiel unseres eigenen Unternehmens beschreibe, was das bedeutet.

Eberspächer ist ein Unternehmen, welches für die Automobilindustrie komplette Abgasanlagen entwickelt, fertigt und an die Montagewerke unserer Kunden liefert.

Ein weiteres Produkt sind Heizgeräte, die als Standheizungen und Zuheizer ebenfalls an die Automobilhersteller geliefert werden.

Die Kunden für beide Produkte sind über die ganze Welt verteilt.

Was die Marktstellung anlangt, so sind wir unter den Abgaslieferanten weltweit der Viertgrößte, bei den Heizungen teilen wir uns die Führerschaft auf dem Weltmarkt mit einem deutschen Wettbewerber, der seine Produkte in Mecklenburg-Vorpommern nahe der polnischen Grenze entwickelt und produziert.

Wie Sie aus unseren in den Zeitungen veröffentlichten Zahlen sehen können, hat uns als Unternehmer die Globalisierung eine Stange Geld gekostet. Obwohl uns das schwer fiel, so haben wir doch diesen Schritt getan. Und zwar, um als ein Familienunternehmen im globalen Wettbewerb zu überleben.

Während wir unsere Heizgeräte in Esslingen entwickeln und größtenteils auch noch fertigen, entwickeln wir Abgasanlagen in Esslingen und Detroit, USA. Die Fertigung dieser Anlagen ist über eine größere Anzahl von Fabriken über die ganze Welt aufgeteilt.

Warum Fertigungsstätten weltweit? Ganz einfach, weil unsere Kunden es so wünschen. Wenn man den Auftrag für die Abgasanlage eines Fahrzeugs von Chrysler oder General Motors haben möchte, muss man in USA Entwicklungszentren haben, um die Anlage zu entwickeln und zu testen. Und man braucht auch Fabriken, um sie zu fertigen. Abgasanlagen für Automobile sind große, schwere und sperrige Teile, welche man nicht über größere Entfernungen transportieren kann.

Manchmal werde ich gefragt, warum wollen sie denn unbedingt an GM und Chrysler liefern? Die Antwort ist einfach: Für den Einkauf in Untertürkheim ist ein Lieferant wichtiger Systeme, wie es das Abgassystem darstellt, nur dann langfristig akzeptiert, wenn er in der Lage ist den Gesamtkonzern DaimlerChrysler zu beliefern. Vor ähnlichen Herausforderungen standen wir auch beim Zusammenschluss von Renault in Frankreich mit Nissan in Japan. Mit einem japanischen JV Partner beliefern wir den Gesamtkonzern. Der Einkauf für alle Abgasanlagen sitzt in Tokio.

Für beide Produktgruppen unserer Firma gilt, dass unsere Preisangebote international wettbewerbsfähig sein müssen. Da wir in der Region Stuttgart die höchsten Arbeitskosten in Deutschland haben, müssen wir uns genau überlegen, welche Produkte wir hier in Esslingen noch produzieren können und welche wir an günstigeren Standorten fertigen müssen.

Abgasanlagen für den europäischen Kundenkreis fertigen wir heute im Saarland, Frankreich, Italien, England und Tschechien. Vor allem Komponenten kleinerer Serien mit viel Handarbeit fertigen wir bevorzugt in unserem tschechischen Werk. Dort haben wir viele qualifizierte Werker und gleichzeitig ein deutlich geringeres Lohnkostenniveau.

Unsere Heizungsfertigung in Esslingen wurde im Laufe der Jahre in eine reine Endmontage umgestaltet. Die einzelnen Komponenten werden von uns entwickelt, dann aber zumeist von Zulieferfirmen bezogen. Eine Eigenfertigung in Esslingen wäre zu teuer. Abgesehen vom speziellen Know-how sind die Stückzahlen der einzelnen Komponenten einer Heizung oft nicht groß genug, um eine eigene Fertigung rentabel zu machen.

Kritiker nennen dieses Vorgehen abwertend „Bazar-Ökonomie“. Unsere Nachbarn im Ausland aber beneiden die deutschen Unternehmen wegen dieser Methode. Wir sind nämlich auch deshalb Exportweltmeister geworden, weil wir das beste Netzwerk aus spezialisierten Zulieferfirmen geknüpft haben, mit deren Hilfe wir auch im Hochlohnland Deutschland unsere Produkte montieren und wettbewerbsfähig anbieten können.

Unser wichtigster Wettbewerber nahe der polnischen Grenze hat deutliche Vorteile bei den Personalkosten. Er kann dadurch seine Produkte billiger anbieten und hat mehr Chancen auf Aufträge. Vorausgesetzt natürlich seine Produkte sind so gut wie unsere aus Esslingen.

Überleben werden wir nur dann, wenn wir bei unseren Produkten und Dienstleistungen immer die besseren Ideen und Qualität liefern.

Wir bemühen uns in unserem Unternehmen ein Klima der Innovation und Eigenverantwortung zu schaffen, damit die Mitarbeiter die notwendige Kreativität entwickeln, um unseren Vorsprung zu halten.

Auch die Arbeitsplätze in unseren deutschen Fertigungsstätten können wir nur dann erhalten, wenn auch unsere Werker einen Beitrag zur Produktivitätssteigerung durch Kostensenkung leisten, in dem sie z. B. für das gleiche Geld etwas länger und flexibler arbeiten.

Wir haben ja in unserer Region nicht nur die höchsten Direktlöhne, sondern im Vergleich zu anderen Ländern auch die höchsten Lohnzusatzkosten. Wir packen alle Sozialkosten auf den

Arbeitsplatz. Insofern begrüße ich es, dass zumindest ein Teil der beschlossenen Mehrwertsteuererhöhung zur Senkung der Lohnzusatzkosten verwendet werden soll. So wird es in vielen unserer Nachbarländer auch gehandhabt.

Unsere große Chance, als ein mittelständisches Familienunternehmen, sehen wir darin, mit Innovation und Qualität die Nase vorn zu haben. Wir geben deshalb hohe Millionenbeträge für Forschung und Entwicklung neuer Produkte aus. Für Produkte, die innovativ aber auch preiswert sind.

Durch die Bündelung aller Maßnahmen zur Verbesserung unserer Prozesse ist es uns im abgelaufenen Jahr gelungen, die Belegschaft in unseren deutschen Betrieben konstant zu halten, im Ausland kamen 500 Mitarbeiter dazu, vor allem in Nordamerika und Südafrika.

In Deutschland halten sich ein moderater Aufbau von qualifizierten Mitarbeitern in der Planung und Qualitätssicherung mit einem leichten Abbau in der Produktion die Waage.

4. Wie können wir uns in der Region Stuttgart auf die Globalisierung einstellen?

Durch die Strukturveränderungen in der Weltwirtschaft, auf die sich die Unternehmen einstellen, werden traditionelle Standortbindungen in Frage gestellt, manche lösen sich auf. Regionale Besonderheiten und Standortvorteile müssen als Anker in der Globalisierung neu definiert, gestärkt und besser genutzt werden.

Welche „Globalisierungsanker“ haben wir in der Region Stuttgart?

Ich sehe drei:

Die regionale Vernetzung, die qualifizierten Fachkräfte und unsere Tradition in der Innovation.

Zur Vernetzung:

Die Wirtschaft in der Region ist eng miteinander vernetzt. Viele Unternehmen sind hier und bleiben auch, weil so viele andere, die sie als Zulieferer oder Kunden brauchen, ebenfalls da sind. Und weil sie in der Region die hervorragenden Forschungseinrichtungen und Hochschulen haben, mit denen sie kooperieren können.

Auch die Menschen haben ein Netzwerk in unserer Region. Drei Viertel aller Beschäftigten wohnen nicht an dem Ort, an dem sie arbeiten. Sie pendeln zum Arbeiten, oft auch zum Einkaufen, zum Arzt oder ins Theater. Sie nutzen die Vorteile, welche die Region bietet.

Der Verband Region Stuttgart bildet den politischen Rahmen in unserer Region. Ich halte ihn für ein unverzichtbares Bindeglied zwischen den 179 Kommunen und für den Garant eines geschlossenen Auftritts unserer Region nach draußen. Die Region Stuttgart steht im Wettbewerb mit anderen großen Wirtschaftsräumen in Deutschland und Europa. Da müssen lokale Konkurrenzkämpfe zugunsten eines geschlossenen Auftritts manchmal zurückgestellt und die knappen Ressourcen effizient eingesetzt werden.

Zu den Arbeitskräften:

Eine der großen Sorgen, welche die Menschen beim Gedanken an die Globalisierung umtreibt, ist die Sorge, uns könnte in Deutschland die Arbeit ausgehen. Diese Sorge habe ich nicht oder nur sehr eingeschränkt. Das ist nicht zynisch gemeint und ich ignoriere auch nicht die Schwierigkeiten, die viele beim Einstieg oder Wiedereinstieg in unseren Arbeitsmarkt haben.

Wir können natürlich nicht die Augen vor dem steigenden Sockel der Langzeitarbeitslosen in Deutschland verschließen. Ein großer Teil von ihnen hat keine abgeschlossene Schulbildung, keine Berufsausbildung oder ausreichende Deutschkenntnisse. Diese Menschen haben in der Vergangenheit als Ungelernte in unseren Fabriken gearbeitet und dabei nicht schlecht verdient. Durch die Rationalisierung in den Werken und die internationale Arbeitsteilung werden diese Arbeitsplätze weniger. In Esslingen kostet uns die Lohnstunde eines ungelerten Arbeiters in der Heizungsmontage etwa 31 € bezogen auf die 35-Stundenwoche.

Mit diesen Kosten sind wir einfach nicht wettbewerbsfähig und deshalb wandern solche Arbeitsplätze in andere Länder ab und zwar keineswegs nur in Niedriglohnländer.

Es wird aber in unserer Gesellschaft künftig immer mehr Bedarf an Betreuung von Kindern, alten und kranken Menschen geben, ganz zu schweigen von den vielen übrigen Dienstleistungen, welche bei uns im Gegensatz zu anderen Ländern oft gar nicht angeboten werden. Viele dieser Arbeiten werden bei uns in Schwarzarbeit erledigt.

Wenn wir uns darauf verständigen können, dass Arbeiten bedeutet, Probleme zu lösen, dann müssten wir uns auch darin einig sein, dass uns die Arbeit nicht ausgeht. Denn Probleme haben wir genug und werden wir auch in der Zukunft genug haben.

Die nächste Sorge ist, dass die steigende Produktivität Arbeitsplätze vernichtet. Das Gegenteil ist der Fall. Unsere Schwierigkeit ist, dass wir nicht produktiv genug sind. Nur wenn wir produktiver werden, können wir schneller Produkte und Dienstleistungen entwickeln und mehr Produkte pro Zeiteinheit fertigen. Dann kann man auch mehr Produkte verkaufen und dies erhält oder schafft sogar Arbeitsplätze. Neue qualifizierte Arbeitsplätze hängen nicht allein von den Löhnen ab, sondern davon, ob sie im Vergleich mit der Konkurrenz ausreichend produktiv sind. Zurück zu meinem Beispiel aus unserer Heizungsfertigung. Wenn es uns gelingt pro Werker und Jahr mehr Heizungen zu produzieren als z. B. in Mecklenburg – Vorpommern oder Schweden, dann relativieren sich auch die Lohnkosten von 31 € pro Stunde.

Was ist Produktivität in der Informationsgesellschaft? Früher war klar: Wenn eine Maschine um 10 Prozent schneller läuft und 10 Prozent mehr Teile fertigt, kann man sie mit mehr Gewinn oder billiger verkaufen. Jetzt müssen immer komplexere Probleme in der Zusammenarbeit von immer mehr Spezialisten gelöst werden. Neben fundiertem Fachwissen ist jetzt vorrangig Kooperationsfähigkeit gefragt. Umgang mit Informationen ist in der Regel Umgang mit anderen Menschen, die man unterschiedlich gut kennt, unterschiedlich gerne mag und unterschiedlich gut versteht. Je besser das funktioniert, desto produktiver können wir sein.

Wir brauchen selbstständige, verantwortliche Menschen, die mit anderen kooperativ und kreativ zusammen arbeiten können. Wir brauchen Menschen, die über mehrere Firmen und Länder hinweg mehrsprachig ein Projekt organisieren können. Sie müssen die Informationsflut bewältigen können, Wichtiges von Informationsmüll unterscheiden können und viel mehr in ihre eigene Bildung investieren als ihre Vorgängergeneration. Dazu müssen wir unsere Kinder erziehen. Wir müssen ihnen helfen, ihre Begabungen zu entdecken und zu entwickeln. "Die Wettbewerbsfähigkeit eines Landes beginnt nicht im Forschungslabor. Sie beginnt im Klassenzimmer." Das hat Henry Ford gesagt. Wenn man das Wort „Klassenzimmer“ durch das Wort „Kindergarten“ ersetzt, stimmt er heute noch.

Wir müssen Fachkräfte nicht nur hier ausbilden, wir müssen sie auch hier halten und neue anziehen. Dazu brauchen wir gute Bildungseinrichtungen, unbürokratische Zugänge für ausländische Fachkräfte und bessere Möglichkeiten der Vereinbarkeit von Beruf und Familie.

An dieser Stelle möchte ich auch kurz die Lehrstellensituation ansprechen. Industrie und Handel unserer Region haben mit Stand Juni 8% mehr Lehrstellen angeboten, verglichen mit dem Vorjahr. Ganz zu schweigen von den halbjährigen Einstiegspraktika, welchen den minderqualifizierten jungen Menschen den Einstieg erleichtern sollen. Wir bemühen uns in der IHK Organisation sehr, dass unsere Mitgliedsunternehmen auch in diesem Jahr die Ziele des Ausbildungspaketes erfüllen.

Sicher ist, dass das Arbeiten hier bei uns zunehmend wissensbasierter wird. Dafür brauchen wir höher und besser qualifizierte Arbeitskräfte. Der Anteil der einfachen Tätigkeiten in der Produktion schrumpft dramatisch. Im Dienstleistungsbereich gibt es zwar Bedarf, aber vor allem Aufgaben, bei denen soziale Kompetenzen gefordert sind. Wer bisher problemlos Maschinen bedient hat, kann noch lange nicht Menschen bedienen. Er oder sie muss es aber lernen, weil die alten Jobs nicht zu uns zurückkommen werden. Auch die Bezahlung im Dienstleistungssektor erscheint vielen, die aus der Metallindustrie kommen, nicht attraktiv genug.

Hier brauchen wir einen Perspektivwechsel. Die Einstiegsfrage muss lauten: Wie viel kann der oder die Einzelne durch Erwerbstätigkeit zu seinem Lebensunterhalt selbst beisteuern? Erst in einem zweiten Schritt muss dann geprüft werden, welche ergänzenden Transfers aus sozialpolitischen Gründen sinnvoll sind. Vor allem darf sich niemand mit Arbeit schlechter stellen als ein reiner Transferempfänger, also einer, der nicht arbeitet.

Der individuelle Arbeitslosengeld-II-Anspruch ist kein garantiertes Basiseinkommen und ein Hinzuverdienst ist keine zusätzliche Einkommenskomponente zu dieser sicheren Grundversorgung. Jeder, der kann und nicht jeder, der will muss irgendeine Arbeit verrichten. Wir müssen akzeptieren, dass es Jobs gibt, von denen man nicht leben kann, sondern deren Einkommen aufgestockt werden muss.

Ich glaube trotzdem, dass es besser wäre, sie zu haben, als dass sie verlagert oder von preiswerteren ausländischen Dienstleistern bei uns erledigt werden. Wer gesetzliche Mindestlöhne fordert, baut für Geringqualifizierte kaum überwindbare Hürden auf.

Tradition in der Innovation:

Tradition und Innovation – das klingt zunächst mal nach Gegensatz. Tradition schaut nach hinten, Innovation nach vorne, nach Veränderung. Tradition heißt aber bei weitem nicht nur „Asche in einer schönen Urne aufbewahren“. Deswegen hätte sicher auch die Stadt Esslingen ihre alte Schwörtagstradition nicht wiederbelebt.

Tradition bedeutet vielmehr, „eine wärmende Flamme am Brennen zu halten“.

Unser Automobilcluster mit vielfach vernetzten Herstellern, Zulieferern, Forschungseinrichtungen und Dienstleistern hat eine lange Tradition und ist weltbekannt. Ebenfalls stark vertreten ist bei uns die Produktionstechnik – mit der Herstellung von hochwertigen und „wissensgeladenen“ Anlagen und Maschinen für den Weltmarkt.

Die Stadt Esslingen, die am weitesten und frühesten industrialisierte Stadt im Königreich Württemberg, ist an beiden Clustern beteiligt.

Die Stärke dieser beiden Standbeine ist Chance und Risiko für die Region Stuttgart zugleich. Sie sorgen für hohe Wertschöpfung und sichern Arbeitsplätze. Gleichzeitig ist die Region sehr abhängig von ihrer Entwicklung. Es macht aus meiner Sicht jedoch wenig Sinn, nach ganz neuen Kompetenzen zu suchen, welche die Abhängigkeit mildern könnten. Wichtiger scheint mir, dass es uns gelingt, die Kompetenzen, die hier versammelt sind und in langer Tradition aufgebaut wurden, an neue technologische und ökonomische Entwicklungen anzupassen und mit neuen Feldern zu verknüpfen. Was liegt denn näher als unsere guten Produkte mit guten Dienstleistungen zu kombinieren?

Für all diese Chancen und damit verbundenen Aufgaben benötigen wir innovative Menschen und ganz besonders Unternehmer, welche diese Innovationen in Produkte umsetzen. Denn nur Unternehmer schaffen Arbeitsplätze, die sich selbst tragen. Wir müssen deshalb den Unternehmergeist ab frühester Jugend fördern.

Ich habe vorhin gesagt, Arbeiten heißt Probleme lösen. Innovativ arbeiten heißt, neue Lösungen für Probleme zu finden. Seien es technische Lösungen, seien es neue Verfahren oder organisatorische Neuerungen. Die Region Stuttgart hat einen hervorragenden Ruf als Problemlöserregion. Diese Tradition müssen wir fortführen. Wenn wir sie mit zukunftsfähigen und verlässlichen politischen Rahmenbedingungen, Risikofreude und Arbeitsbereitschaft kombinieren können, dann ist mir um unseren Standort in einer globalisierten Welt nicht bange.

Chinesisches Sprichwort: Wenn der Wind des Wandels weht, dann bauen die einen Mauern, die anderen Windmühlen. Bei den Windmühlen sind wir doch gar nicht so schlecht, oder?

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.